

Das Fremde um ihn (1/2)



Fühlt sich von Türken eingekreist: Anton Haller, 46, Simmeringer

PORTRÄT:
JOSEPH GEPP
FOTOS:
CHRISTIAN WIND

Es ist Montag, 25. April 2011, da platzt Anton Haller endgültig der Kragen, nach acht Jahren.

So lang, erzählt er, sei ihm schon aufgefallen, dass sich die Zustände in Simmering verschlechtern. Keinen Mucks habe er gemacht all die Jahre. Jetzt klappt Haller den Laptop auf und tippt ein E-Mail. „Was sich hier abspielt, reicht jetzt! Ich ersuche, für Ordnung zu sorgen!“, schreibt er. Er habe ja „nichts gegen Integration“. Doch „dann bitte anpassen an mein Gastland“. Haller schickt das Mail an die lokale SPÖ, ÖVP und FPÖ.

Anton Haller (46), wohnt in einer ruhigen und ordentlichen Zweizimmerwohnung in Simmering, nahe der Geiselbergstraße. Mehrere niedrige Wohnblocks aus den 60ern, einer wie der andere, formen hier eine Siedlung. Dazwischen wächst Gras und Flieder. An Fußballverbotsschildern vorbei führen asphaltierte Pfade zu Altglas-sammelstellen. Hallers Wohnblock könnte auch in einem Vorort von Bratislava stehen, aber dann wäre er größer, gleichförmiger und abweisender als am Wiener Stadtrand. Simmering ist aus Notwendigkeit schlicht, nicht aus Überzeugung.

Über dem Esstisch hängt das Ikea-Bild mit Muscheln im Sand. Im Wohnzimmer steht eine afrikanische Holzmaske. Im Regal bilden einige Bücher eine willkürliche Auswahl, Gesundheitstipps, Wanderführer, *Erotic Visions*. Haller serviert Kaffee und Guglhupf. Er habe ein Problem mit Türken in seinem Viertel, sagt er. Langsam, aber sicher halte er es nicht mehr aus.

Alle reden über Zuwanderung. Die politische Debatte darüber ist die vielleicht größte in Österreich. Immerzu kocht sie in neuen Aufregern hoch, kürzlich etwa um das verschärfte Fremdenrecht und den neuen jungen ÖVP-Integrationsstaatssekretär. Dass sich das Unbehagen gegenüber Migranten in Wählerstimmen für die

Das Fremde um ihn

Er lebt in Simmering und mag keine Türken.
Wo genau liegt Anton Hallers Problem?

Psychogramm eines Vorstadtwienerers, um den die Politik buhlt

FPÖ ausdrückt, hat die politische Szene des Landes in zwei Jahrzehnten maßgeblich umgestaltet. Im Kampf gegen Ausländer inszeniert sich die Rechte erfolgreich als Volksvertehrer. Aber um welche Konflikte geht es eigentlich? Wo sind die Sorgen der Menschen, die ernst genommen werden müssen? Was macht alleingesessenen Österreichern wie Anton Haller aus Simmering das Leben schwer?

Er ist ein stämmiger Mann von zwei Metern Größe. Er trägt ein Kinnbärtchen, ein T-Shirt mit der Aufschrift „Sailing Club“. Er spricht Dialekt, ein bisschen Düringer, ein bisschen „Kaisermühlen-Blues“. Haller arbeitet bei einem großen Betrieb der Stadt Wien, wo er ungefähr 1700 Euro brutto im Monat verdient. Zu Wahlen gehe er nicht, sagt er, Politik interessiere ihn kaum. Einzig auf Landesebene stimme er für die SPÖ, sagt er, „wegen der Kohle, die zahlen ja mein Gehalt“. Im Gespräch wirkt Haller gutgelaunt. Er gehört zu der Type Mensch, die Witzphrasen dreschen wie „Keine Panik auf der Titanic“ oder „Alles Roger in Kambodscha“.

Wo er lebt, dünnt sich Wien zwischen Schrebergärten und verlassenen Industriegelände aus. Hier ballen sich die Notwendigkeiten zusammen, damit der Rest der Stadt gut funktioniert. Ausfallstraßen, Rangiergleise, die Betonträger der Südosttangente. Dazwischen haben sich einstige Fa-

briksgebäude in Veranstaltungshallen für Feste verwandelt. „Pascha Palast“ heißen sie zum Beispiel. Hier, zwischen Schienensträngen und Autobahnstrecken, feiern Wiens Türken die schönsten Tage ihres Lebens.

Jeden Samstag kämen sie, sagt Haller. 500 bis 800 Leute. Dann verwandle sich das Areal in den „wüsten Balkan“. Dann verstellten die Hochzeitsgäste mit ihren Autos die Straße, sodass sonst keiner mehr durchkommt. Dann verpöste ihre Grille die Luft. Keine drei Meter könne man noch sehen, sagt Haller. Die Kinder spielten mitten auf der Straße, die Jugendlichen lieferten sich in tiefergelegten BMW Wettrennen.

Haller selbst besitzt einen Chevrolet Pick-up, einen ausladenden Wagen, passender für den amerikanischen Mittelwesten als für die Gassen Wiens. Drinnen fühlt er sich sicher, „da gibt's keine Jugos und Türken“, sagt er, lacht und führt dorthin, wo angeblich das Türkenchaos regiert.

„Da sind sie schon.“ Er deutet aus seinem Jeep wie bei einer Safari. Haller will seine Gäste nicht nach draußen begleiten, aus Angst, die Fremden könnten ihm den Lack zerkratzen. Vier türkischstämmige Jugendliche lehnen an einer Mauer und teilen sich eine Flasche Cola light. Hochzeit findet gerade keine statt; die Burschen scheinen einer Art Vorhut anzugehören. *Hosgeldiniz*, „Willkommen!“

steht in roten Lettern über dem Tor des Pascha Palasts. Einige Frauen mit Kopftüchern schlurfen zum Eingang des heruntergekommenen Fabrikbaus. Ein weiblicher Teenager holt einen Tortenkarton von der Rückbank eines Autos. Unweit stehen ein leeres Partyzelt und ein gemauerter Grill, es riecht etwas nach kaltem Rauch. „Jetzt ist nicht viel los“, sagt Haller. „Wenn Sie am Wochenende kommen, sehen Sie, was ich meine.“

Kein einziges Mal in all den Jahren hat er versucht, sich bei den Betreibern über die angeblichen Missstände zu beschweren. „Ich wollte mir die blöde Antwort ersparen.“ In seinen Augen haben Türken, diese „Integrationsanwärter“, sowieso die besseren Karten. „Wenn die Behörde die Halle kontrolliert, schreien sie: Rassismus! Und die Sache hat sich.“ Zuwanderung, das ist nach Anton Haller insgesamt ein böses Projekt, ein perfider politischer Plan. „Die SPÖ und auch die Grünen holen sich die Türken aus Anatolien, weil sie im Gegensatz zu uns bei Wahlen verlässlich das richtige Kreuzerl machen.“ Deshalb würden Auflagen, in Simmering wie sonstwo, nicht für Zuwanderer gelten. Vor allem nicht für Türken. Denn gegen Ex-Jugoslawen oder andere Nationalitäten hat Haller viel weniger. Die seien integrationswilliger, erklärt er. Was hält er vom berüchtigten serbischen Gastarbeiter, der nach Jahrzehnten in Österreich noch immer kaum Deutsch spricht? Den gebe es doch nicht, reagiert Haller fast empört. „Zeigen Sie mir einen Einzig!“

Sein Jeep passiert inzwischen den Simmeringer Herderpark, eingeklemmt zwischen Gemeindebauten aus den 20er-Jahren. Er soll ein weiterer Brennpunkt sein, wo Gegensätze aufeinanderprallen. „Total verdreckt von den Türken“, befindet Haller. „Sie grillen sogar auf der Wiese, hat mir einer erzählt.“ Er selbst komme höchstens einmal im Jahr hierher, „und dann fahr ich auch nur mit dem Rad durch“. Hallers Worte klingen, als wäre der Park eine Müllhalde. Tat-

Das Fremde um ihn (2/2)

POLITIK **FALTER 19/11** **15**



33,9 Prozent der Simmeringer haben Migrationshintergrund: Eingang zum Pascha Palast, türkisches Handygeschäft (unten)

35,5 Prozent wählten 2010 die FPÖ: Gemeindebauten, Kebab-Stand auf der Geiselbergstraße (unten)



sächlich präsentiert er sich aus dem Autofenster so sauber und gewöhnlich wie andere in Wien.

Auf der Simmeringer Hauptstraße sind es türkische Geschäfte, die Anton Haller aufregen. „Frisör Cuccu, Handy Celan, Kebab FS, Frisör Mezo-potamya“, zählt er auf und deutet aus dem Fenster. „Türkisch, türkisch, türkisch.“ Die Türken würden alle Läden boykottieren außer die eigenen. Der Kebabhändler sei früher ein Radatz gewesen, der Friseur eine Café-Konditorei. Aber durch „Seilschaften“ und „Mentalitäten“, durch „einen Zusammenhalt, auf den wir eigentlich neidisch sein müssten“, hätten sich die Fremden die Straße erobert.

Wie sich Stadt und Bewohner verändern, wie sich Gesicht und Gepräge entwickeln, das unterliegt in Anton Hallers Augen nicht vielen gesellschaftlichen Kräften, die mitunter auch gegeneinander wirken. Sondern allein dem geheimen Bündnis zwischen Politik und Minderheit. Haller spricht von der „dritten Türkenbelagerung“, von „Zuchtmaschinen“. Er vermutet eine berechnende Vorgehensweise der Zuwanderer, die er zur ständigen Bedrohung überhöht. Weil sich Türken – „kaum hierhergeholt“ –

in großer Zahl in kleinen Wohnungen zusammendrängen würden, seien ihre Fixkosten niedrig, erklärt Haller. Dadurch horteten sie Geld für noch mehr Kinder, noch mehr Lokale, noch mehr gesetzlose Veranstaltungshallen. Haller fühlt sein Terrain schwinden. Nur im großen Chevrolet bleibe noch Platz für ihn. Er wirkt verbittert, als das Auto gegen Ende der Fahrt ein verwaistes Grundstück passiert, auf dem früher die Wiener Kinderfreunde einen Standort betrieben. „Da habe ich selber noch gespielt“, sagt er wehmütig. „Jetzt will hier niemand mehr her, weil rundherum alles voller Türken ist.“ Dann schiebt Haller den Jeep in eine Parklücke nahe seines friedlichen 60er-Jahre-Wohnblocks.

Der Sebastian Kurz, beginnt er, wie solle der denn das Land führen in Integrationsfragen? Ohnehin sei einer wie Kurz nur eine Schachfigur. In Wahrheit, sagt Haller, würden zwei bis drei Familien das Weltgeschehen dominieren, „sicher auch die Rothschilds“. Plötzlich scheint der Mann im Chevrolet zu bemerken, dass er sich immer mehr wie ein Verschwörungstheoretiker anhört. Er rudert zurück, ringt um Worte. „Alles ist irgendwie gesteuert. Das klingt jetzt weit hergeholt. Aber irgendwer muss

ja entscheiden. Selbst können wir Österreicher es offensichtlich nicht.“

Samstag, 16 Uhr, Pascha Palast. Haller hat gesagt, am Wochenende könne man sehen, wie Autos und Grillschwaden das Areal in den „wüsten Balkan“ verwandelten.

Tatsächlich findet gerade eine Hochzeit statt. Türken feiern traditionell nachmittags. Vor der Halle wartet der Festwagen des Brautpaars, ein älterer Audi. Rundherum stehen rund 30 Leute in Gruppen. Sie schwatzen. Kein Griller raucht, man hört keine Musik. An den Straßenrändern parken deutlich mehr Autos als werktags, aber selbst für Hallers großen Chevrolet wäre die Fahrbahn frei.

Dann und wann mag schon Grillgeruch zu bemerken gewesen sein in der Nachbarschaft. Dann und wann mag auch ein Auto die Straße verstellen haben. Aber das ist nicht Hallers echtes Problem. Es ist – das ahnt man, wenn man die beeinanderstehenden Festgäste sieht – die geballte Präsenz des Fremden. Ihr bloßes Dasein, der Raum, den sie dabei einnehmen. Hier, zwischen Schienensträngen und Autobahnästen, wo Wiens Türken den schönsten Tag ihres Lebens feiern. ❧

*) Name von der Redaktion geändert

Extremisten in der Vorstadt: wenn Angst zum politischen Faktor wird

:: **Woher kommt die Paranoia**, die die FPÖ zum bedeutenden politischen Faktor in Österreich gemacht hat?

In der Monarchie zielte das Ressentiment der Unterschicht trotz massiver Zuwanderung noch auf den Klassenkampf – wenn auch antisemitisch verbrämt. Als Feind galt der „ausbeuterische Hausherr oder Fabrikant“, so Richard Lein von der Uni Wien.

Heute hingegen wechseln Feindbilder, sagt Dieter Schindlauer von Zara. Was vor 15 Jahren der schnauzbärtige Gastarbeiter verkörperte und vor fünf der Schwarze, ist nun das 14-jährige Kopftuchmädchen.

Politologen sprechen angesichts einer flexibilisierten Arbeitswelt vom „Verteilungskampf am unteren Rand der Gesellschaft“. Das beantwortet wohl auch die Frage, was es braucht, damit der verschwörerische Extremismus vieler Vorstadtwiener nicht eines Tages in Gewalt umschlägt: weiterhin Massenwohlstand. ❧